

Nordischer Kongreß der Katholiken*

In Reykjavik, der Hauptstadt Islands, trafen sich vom 21. bis zum 30. Juli dieses Jahres zahlreiche Katholiken aus den Nordischen Ländern (Dänemark, Finnland, Island, Norwegen, Schweden). Zu diesem Kongreß unter der Schirmherrschaft von Bischof Hinrik Frehen (Island) hatten der Katholische Laienverein von Island, das Academicum Catholicum (Kopenhagen) und die Gemeinde St. Ansgar (Hamburg) eingeladen, die mit einer großen Gruppe an der Tagung teilnahm.

Beim Eröffnungsgottesdienst war das Staatsoberhaupt von Island, die Präsidentin Vigdis Finnbogadottir persönlich anwesend – so sehr wurde dieser erstmalig in Island stattfindende Kongreß von der politischen, aber auch von der publizistischen Öffentlichkeit beachtet. Das Thema lautete: „Wurzel und Ziel – Christen zwischen Vergangenheit und Zukunft“. Richardt Hansen (Kopenhagen) formulierte die Grundthese: „Der Christ ist auf die Geschichte verwiesen. Der Bund Gottes mit Noe, Abraham und Mose und die Verkündigung der Propheten sind für ihn von fundamentaler Bedeutung. Jesus Christus, das in der Zeit Fleisch gewordene Wort Gottes, ist Mitte und Kraftquelle seines Lebens.“ Um die Grundreferate aus sozial-ethischer, literar-historischer und religiöser Sicht gliederten sich mannigfache andere Vorlesungen (z. B. „Atheismus und religiöse Gleichgültigkeit“, „Der Geist Gottes und Zukunft der Kirche“, „Lebendige Geschichte und menschliche Existenz“) und die Diskussionen der Arbeitsgruppen.

Ökumene auf Island

Die Beziehungen der verschiedenen christlichen Kirchen und Christen auf Island sind gut. Wie selbstverständlich nahm der evangelische Bischof von Island, Pétur Sigurgeirsson, mit seiner Frau am Eröffnungsgottesdienst in der Christ-König-Kirche, dem katholischen Dom auf Island, teil. Séra Heimir Steinsson, der evangelische Pfarrer von Thingvellir, dem isländischen Nationalheiligtum, und Prof. Séra Jónas Gislason behandelten die keltische bzw. germanische und christliche Vergangenheit Islands. Kardinal Tomás O’Fiaich, der Primas von Irland, setzt mit seinen Überlegungen zur frühen Kirchengeschichte Islands wichtige Akzente. Prof. Dr. Wilhelm Nyssen (Köln) deutete die christliche Kunst des Nordens: Bald nachdem die Isländer im Jahre 1000 auf dem Althing (jährliche Versammlung zur Rechtsprechung und Gesetzgebung) das Christentum angenommen hatten, begann die goldene Zeit isländischer Kultur. Der Nobelpreisträger Halldór Laxness, der mit seiner Konversion zum Katholizismus 1923 den Namen Kiljan angenommen hatte, stellte die Maria-Saga, eine der ältesten isländischen Sagas, vor. Sie ist – im Gegensatz zu anderen Sagas – stark von der lateinischen Kultur beeinflußt. In ihr wird die Hochschätzung Mariens auf Island bezeugt.

Gerade den nicht-isländischen Teilnehmern wurde die Bedeutung Islands im Mittelalter bewußt. Die Einwohner der Insel bereisten die ganze damals bekannte Welt. Der

* Die Publikation der einzelnen Referate und des Kongreßberichtes ist für das Frühjahr 1983 vorgesehen.

große dänische Historiker Saxo Grammaticus schrieb zu Beginn des 13. Jhs.: „Ich will auch nicht den Fleiß der Isländer verschweigen. Weil ihr Land hart und unfruchtbar ist, leben sie bezüglich Essen und Trinken sparsam. Ihre Kräfte verwenden sie oft für die Erforschung der Taten anderer Völker; denn die Geschichte aller Nationen zu kennen und zu erzählen, ist ihnen ein Ersatz für manche andere Freuden. Sie halten es für nicht weniger ruhmreich, die Geschichte der anderen zu erforschen, als die eigenen Taten zu berichten.“

Nach der aufgezwungenen Reformation durch die dänischen Eroberer zur Zeit des Dänenkönigs Christian III. wurde Jón Arason als letzter katholischer Bischof 1550 in Skálholt hingerichtet. Die Gesetze von 1665 drohten jedem Katholiken mit Landesverweis. Um diese Zeit entstand zugleich eine geistliche Literatur in Island, für die die Passionspsalmen von Hallgrímur Pétursson (1614–1674), einem evangelischen Pfarrer, charakteristisch sind.

Nachdem in der Mitte des letzten Jahrhunderts freiheitliche Tendenzen viele Regierungen zur Toleranz zwangen, kam 1857 wieder ein katholischer Priester, P. Bernard, nach Island. 1895 begannen die St. Josefsschwestern ihre krankenpflegerische und karitative Tätigkeit in Island. Auf dem Hügel Landakot, den schon P. Bernard erworben hatte, entstanden eine Schule, ein Krankenhaus und eine Kirche.

Heute anerkennt die evangelische Kirche auf Island das segensreiche Wirken der katholischen Gläubigen. Pfarrer Jan Habets von Stykkishólm, der katholische Beauftragte für die Ökumene auf Island, schreibt dazu: „Die gottgewollte Einheit zwischen den christlichen Kirchen kann nur durch eine Art Osmose unter dem Beistand und der Führung des Hl. Geistes erreicht werden. Ökumene heißt: arbeiten für die Kirche, die Gott als *eine* Kirche haben will. Arbeitet man nur für die eigene Kirche oder Gemeinschaft, dann bleibt man in der Spaltung stecken; das aber ist nicht der Wille Gottes.“

Zur Situation der Katholiken im Norden Europas

Für die Katholiken des Nordens, die als kleine Minderheit, weit verstreut in der Diaspora leben, waren die Tage in Reykjavík ein besonderes Erlebnis. Sie fanden gastliche Aufnahme bei isländischen Familien.

Für Menschen, die in einer agnostischen und säkularisierten Umwelt leben, bedeuten solche – recht seltenen – kirchlichen Ereignisse sehr viel. Eine volle Kirche, eine Eucharistiefeier mit drei Bischöfen (Kardinal Tomás O’Fiaich, Bischof Kasimierz Majdański von Stettin/Polen, und Bischof Hinrik Frehen) und 20 Priestern sowie die Weihe von zwei Diakonen ist etwas, das Mut macht. Das Gefühl der Solidarität mit der Weltkirche wird gestärkt; das gemeinsame Zeugnis des Glaubens wurde nicht nur ersehnt, sondern konkret erfahren. Im Grußtelegramm von Papst Johannes Paul II. an die Kongreßteilnehmer in Reykjavík heißt es:

Aufrichtige Wünsche für eine erfolgreiche und fruchtbare Nordische Tagung, neuen Aufschwung für das Christentum im Norden: aus reicher Vergangenheit in eine vielversprechende Zukunft.

Der Heilige Vater übermittelt allen in Reykjavík versammelten Katholiken ein Zeichen herzlicher Verbundenheit für die Tage schwesterlicher und brüder-

licher Begegnung. Er erbittet Gottes Licht und den Beistand Seines Geistes, auf daß durch die gemeinsame Besinnung auf Wurzel und Ziel christlicher Berufung und Sendung die Teilnehmer und alle Katholiken in der Diaspora in ihrer Glaubensgewißheit und in ihrer Glaubensfreude gestärkt werden. Sie alle gehören zu dem menschlichen Schranken und Grenzen überschreitenden Gottesvolk und bezeugen Christi Heilswirken in der Welt von heute in Gemeinschaft mit allen Glaubenden.

Die Einheit mit dem Papst, dem Bischof von Rom, ist für die Katholiken des Nordens das Zeichen ihres Bleibens in der Kirche, die wirklich von Jesus Christus herkommt. An der durchgehaltenen Gemeinschaft mit dem Papst wird für sie die Seligkeit des Glaubens der Urkirche und ihres eigenen Glaubens in der Gegenwart transparent.

Paul Imhof, München

EINÜBUNG UND WEISUNG

Leben über den Tod hinaus

Eine Erfahrung zum Allerseelenfest

Ein lange zurückliegendes Gespräch macht mich heute noch betroffen. Es war eine Debattierrunde über den Glauben an Gott. Ich saß als Christ neben einem Partner, der sich zum Atheismus bekannte. Die Gesprächsmitte fand sich bald: das Leben nach dem Tod, die Hoffnung auf Auferstehung – und damit war nicht das blasse, blutleere, vergeistigte Weiterexistieren gemeint, wovon heute viele sprechen, sondern die dichte, ganzheitliche Hoffnung des Christentums, die Auferstehung in voller, leib-seelischer, in personaler Integrität: „Wenn es keine Auferstehung von den Toten gibt, ist auch Christus nicht auferweckt worden, ... ist unsere Verkündigung leer und euer Glaube sinnlos.“ (1 Kor 15, 16 f)

Mein Gesprächspartner nannte diese Hoffnung zuerst Narzißmus. „Ihr Christen starrt so sehr auf eure eigene, kleine, individuelle Existenz; ihr wollt sie dauern lassen über das offensichtliche Ende hinweg. Wäre es nicht größer, selbstloser und auch ehrlicher, wenn ihr euch zur eigenen Endlichkeit bekennen würdet? Wäre es nicht mutiger zuzugeben, daß der Tod das Ende ist? Ihr aber klammert euch an einen Trieb, der allem, was da kreucht und fleucht, innewohnt, den Mücken ebenso wie den Pferden. Die Natur braucht diesen Trieb, damit das Leben weiterläuft; ihr aber bauscht ihn auf zu einem Jenseits von Gott, von Himmel, von ewiger Seligkeit. Euer Kleben am Leben – über den Tod hinaus – paßt zum Kleben des Reichen an seinem Geldbeutel. Es ist verkappter Egoismus, der notdürftig mit Weltanschauung zugepappt ist. Es ist Narzißmus, der auf seine kleine Existenz starrt, es aber nicht wagt, dem Auf-und-Ab, dem Stirb- und-Werde der größeren Natur ins Auge zu sehen.“